

Massarbeit : Benedikt Loderer, 65, Worthandwerker

Autor(en): **Loderer Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* BENEDIKT LODERER, 65, WORTHANDWERKER

Text: Benedikt Loderer, Foto: Stephan Rappo

«Ein Gedicht besteht aus Worten, nicht aus Gefühlen», wusste Mallarmé. Der Kritiker ist ein Schreiber, er macht Texte. Textmachen ist Handwerk, man kann es lernen. Das ist notwendig, aber nicht ausreichend, Wissen und Kennen kommen dazu. Wissen meint altmodisch ausgedrückt Allgemeinbildung, namentlich der Architekturgeschichte, und Kennen steht für die Ahnung von der Architekturproduktion. «Ayant été conçu», man muss den Entwurfsvorgang rekonstruieren.

Doch was ist gute Architektur? Nach welchen Kriterien beurteilt der Kritiker? Es sind fünf: Am Anfang steht der architektonische Wille. Architektur geschieht nicht, man muss sie wollen, als kulturelle Leistung betrachten. Ein Investment von Geld und Geist. Man könnte auch von Ehrgeiz reden, Getriebensein und Hartnäckigkeit. Ohne Leidenschaft gelingt kein Werk. Deutlich wirds, wenn man nach dem Gegenteil fragt: Was ist schlechte Architektur? Die des geringsten Widerstands. Selbstverständlich sind alle gefordert, namentlich die Architekten und die Bauherren. Die Architekten zu beschimpfen, ist ein Volkssport, die Bauherren aber kommen ungeschoren davon. Kulturtäter sind sie selten. Gute Architektur braucht gute Bauherren.

Das zweite Kriterium ist die Angemessenheit der Lösung. Den Kontext gibt es, an die autonome Architektur glaube ich nicht. Die angemessene Lösung beginnt beim Bauprogramm, meist wird da zu viel hineingestopft. Selbstverständlich gehören alle Fragen der Einfügung und des Denkmalschutzes in dieses Kapitel, bis hin zu Material und Farbe. Altmodisch ausgedrückt, geht es um den architektonischen Anstand. Anstand kann mit standesgemäss übersetzt werden, der Bau soll dem Rang der Aufgabe entsprechen. Architektur ist ein aristokratisches Geschäft.

Der alten Schmarsow-Sitte-Brinkmann-Denktradition getreu und von Paul Hofer darin bestätigt, glaube ich ganz traditionell an den von Körpern umgrenzten Raum als Ziel der Architektur. Darum ist die räumliche Erfindung eines der wichtigsten Qualitätskriterien der Architektur. Es kommt noch dazu, dass sie eine schöne Tochter hat: Stimmung ist ihr Name. Die Lichtführung gehört ebenfalls dazu. Licht ist natürliches Licht oder es ist keines. Was ist mit der Fassade, was mit dem Baukörper? Sie gehören in das vorausgegangene Kapitel Anstand und leiten ins folgende über.

Viertens das architektonische Handwerk. Ich betrachte die Handläufe und den Plättlschnitt und ich bin im Bild, mit wie viel Sorgfalt die Architekten gearbeitet haben. Ich behaupte, im Kleinen spiegelt sich das Grosse. Wer beim Konzept schlampft, schlampft auch beim Handlauf. Architektur heisst nach selbstgesetzten Regeln spielen. Man muss sie einhalten. Zum Handwerk gehört der Grundsatz: Entwurf und Konstruktion sind

eins. Wer die Ausführungsplanung anderen überlässt, dem fehlt an architektonischem Willen. Zum Schluss noch die nötige Radikalität. Hierzulande, wo das fröhliche Wursteln als Kompromiss gelobt wird, muss man nach dem Grundsätzlichen fragen. Radikal hat zwei Seiten: neu und konsequent. Neu im Konzept und der Technik, konsequent im Durch- und Zuendenken. Dass die Forderung nach Radikalität mit jener nach architektonischem Anstand in Konflikt gerät, ist mir wohlbewusst. Aber Architektur ist nicht eindeutig, kein Rechenexempel, sondern ein bewusstes Abwägen. Wer ohne diesen Widerspruch ist, der werfe den ersten Stein.

Der Architekturkritiker ist nicht der Richter, er ist der Ankläger oder der Verteidiger. Er ist auch nicht neutral und keineswegs unabhängig. Er ist der mitbewegte Beobachter. Es gibt zwei Arten der Architekturkritik: die akademische und die journalistische. Sie unterscheiden sich in der

Blickrichtung. Die akademische schaut nach hinten, auf jene, die ihr über die Schulter gucken, die journalistische auf die vor sich, aufs Publikum. Die erste will den Beifall von seinesgleichen, die zweite den der Leser. Nennen wir die eine Architekturtheorie, die andere Journalismus. Die akademischen Schreiber werden Professor, die journalistischen stellvertretender Chefredaktor. Vom Architekturjournalismus weiss ich unterdessen, dass er Lokaljournalismus sein muss, soll er eine Wirkung haben. Moneo in Zürich ist Lokaljournalismus, Moneo in San Sebastian ist Feuilleton. Der Kritiker ist ein Worthandwerker.

